

XXXV

Marie war in der Nacht schlecht geworden. Auch am Morgen ging es ihr nicht gut. Er rief in ihrer Schule an und meldete sie krank. Dann packte er die Familie ins Auto, brachte zunächst die Kinder weg und fuhr danach mit Marie zu ihrer Frauenärztin. „Ruf mich an, wenn du abgeholt werden willst.“ „Ach was“, Marie schüttelte den Kopf, „ich kann mir doch ein Taxi nehmen! Es reicht doch schon, dass du die Kinder holen musst.“ Da hatte sie natürlich recht; es war zwar nicht fair, trotzdem: musste das ausgerechnet jetzt passieren, wo das Team der Lösung doch so nahe war. Wennerström kam erst gegen zehn zur Dienststelle.

Ungeduldig erwarteten ihn die jungen Kollegen. „We got it!“, verkündete Håkan mit sichtlichem Stolz. „Wir wissen, wo sich Marc Östergard aufhält!“ Wennerström blickte interessiert. „Wo denn?“ Der junge Polizist schien vor Stolz fast zu platzen. „In Nybro! Und das ist nicht weit von Kalmar, wo das Auto gestohlen wurde – ich habe extra auf google-maps nachgesehen.“ Wennerström musste lächeln, Geographie gab es wohl nur noch im Rechner. „Östergard ist auf Bewährung raus, ich habe mit seiner Bewährungshelferin gesprochen. Er scheint noch immer in Nybro zu sein. Sie hat gesagt, er sei auf einem guten Weg zurück; sie war daher nicht begeistert, dass sich die Polizei für ihren Klienten interessiert. Sollten wir das Nest nicht trotzdem noch heute ausheben?“

Wennerström war hin- und hergerissen. Einerseits wollte er den möglichen Erfolg nicht durch diese dämliche Pressekonferenz gefährden; andererseits konnte er Marie jetzt nicht allein lassen. Langsam sagte er: „Mal sehen. Meiner Frau geht es nicht so gut – und ich muss mich um die Kinder kümmern. Wir sollten jetzt aber zunächst das Vorgehen besprechen. Was wissen wir über Marc Östergard, ist er gefährlich? Bewaffnet?“ „Anna Bäckström, die Bewährungshelferin hat ihn zwar als sehr impulsiv geschildert, meint aber, dass er nicht (mehr) zur Gewaltanwendung neigt.“ Maj dehnte das ‚mehr‘ und schien durchaus besorgt. „Wir haben mit den Kollegen in Nybro und Kalmar telefoniert und vorsorglich um Unterstützung gebeten; außerdem können wir vorher noch mit der Bewährungshelferin sprechen.“ „Gut“, Wennerström war zufrieden mit der gründlichen Vorbereitung des Einsatzes. „Sollen wir Östergard direkt mit dem Mordvorwurf konfrontieren?“ Hier meldete sich Håkan zu Wort. „Vielleicht wäre es besser ihn zunächst im Unklaren zu lassen. Wenn wir ihn auf dem Revier haben, wird es wahrscheinlich einfacher.“

XXXVI

Wennerström griff zum Telefon. Er wollte wissen, wie es Marie ging. „Wir haben sie für einen Tag zur Beobachtung ins Krankenhaus verlegt“, war die lakonische Antwort der Sprechstundenhilfe. „Wir gehen im Moment davon aus, dass sie morgen wieder nach Hause kann.“ Wennerström drehte seinen Stuhl zu den Kollegen. „Der kleine Nachwuchs will nicht, dass ich den Täter fasse. Er lässt euch den Vortritt! Aber haltet mich bitte über Handy stets auf dem Laufenden!“

„Klar Chef!“, Håkan konnte es kaum abwarten, die Falle zuschnappen zu lassen. „Irgendwann müssen wir uns ja auch freischwimmen. Dann ist es eben jetzt!“ Sie besprachen noch die Einzelheiten ihres Vorgehens, dann machten sich die zwei jungen Polizisten auf den Weg. „Seid bloß vorsichtig“, mahnte Wennerström ganz so als wenn er die Kinder auf die Straße ließ. Seine innere Unruhe konnte er beim besten Willen nicht ablegen.

Maria steckte den Kopf durch die Tür. „Du setzt viel Vertrauen in die beiden, oder?“ Wennerström seufzte. „Was bleibt mir anderes übrig? Aber soll ich Marie und die Kinder nur wegen eines Mörders im Stich lassen?“ Damit hatte er eine ganz zarte Saite von Maria angestoßen. Sie wirkte ganz gerührt ob so viel Familiensinns. „Herr Bezirkspolizeichef, hoffentlich sehen die in Malmö das genauso!“ „Na ja, Maria, irgendwann müssen sich die jungen Leute, wie Håkan gesagt hat, ja auch ‚freischwimmen‘.“ Aber ganz überzeugt war er davon nicht.

Dann musste er auch schon die Kinder von Schule und Kindergarten abholen. „Ach Maria, hoffentlich geht alles gut! Ich würde mir sonst fürchterliche Vorwürfe machen.“, verabschiedete er sich ins Wochenende. Dann holte er den Wagen und fuhr langsam in Richtung Skårby. In Gedanken versunken wartete er minütlich auf einen Anruf aus Nybro, gleichzeitig verfolgte er die Nachrichten im Radio – dabei konnten die Kollegen überhaupt noch nicht dort eingetroffen sein. Für sein Schneckentempo auf der Landstraße ertete er dagegen wütende Reaktionen anderer Fahrer; Stinkefinger und drohende Fäuste machten ihm klar, dass er mit gerade einmal fünfzig km/h über die Landstraße schlich ...

Die Ereignisse in Nybro konnte er sich später aus den Berichten der Kollegen und den Vernehmungsprotokollen zusammenreimen. Die Kollegen hatten sich zunächst mit Anna, der Bewährungshelferin, am Bahnhof von Nybro getroffen. Sie hatte ihnen als Erkennungszeichen einen pinkfarbenen Hut genannt. Tatsächlich war dieser Hut der einzige Lichtblick in der an einem bedeckten Morgen wenig einladenden Umgebung gewesen. Die Frau mochte Mitte dreißig sein – ihr Händedruck war kraftvoll, ihre Stimme angenehm. Sie war nicht sehr groß, doch mit ihrer ganzen Haltung wirkte sie sehr energisch. Es war natürlich ein schreckliches Vorurteil, aber ihre Kleidung entsprach ziemlich genau dem, was man bei einer Sozialarbeiterin erwarten würde.

Anna Bäckström musterte die jungen Polizisten, als ob sie sich vergewissern wollte, ob sie sie denn auch mitnehmen könne. „Wo ist denn euer Chef?“, fragte sie, wartete die Antwort aber gar nicht ab. „Kommt“, sagte sie, „lasst euren Wagen hier stehen. Bis zum Ablauf der Parkzeit sind wir wieder zurück. Um was geht es eigentlich?“ Die beiden Polizisten wollten die Bewährungshelferin nicht in allzu große Not und Konflikte bringen. Daher beschränkten sie sich auf den Tod von Renee Hastings und die möglichen Zusammenhänge mit dem Tod des Ehepaars Fredenborg. „Ihr verdächtigt Marc, nicht wahr?“ „Bis zum Beweis des Gegenteils verdächtigen eigentlich wir niemanden, Anna.“ Maj Södergren wurde ernst. „Sag uns lieber, was für ein Mensch Marc ist.“

Sie bogen in eine Seitenstraße ein. Anna Bäckström fuhr an den Rand. „Wir sind gleich da und ich brauch ein paar Minuten, um euch Marcs Persönlichkeit zu beschreiben. Ihr wisst, dass er wegen mehrerer Banküberfälle gesessen hat. Das Übliche – Spielschulden. Ich glaube, ich habe ihn von der Zockerei abgebracht, aber sicher kann man da nicht sein. Gegenwärtig jobbt er bei Burger King in Kalmar, bisher zur Zufriedenheit des Ladens. Er ist vorzeitig entlassen – auf Bewährung. Wir sind in unserem Beruf nicht gerade mit Erfolgserlebnissen gesegnet, das hier aber könnte mal was werden. Bitte geht mit ihm behutsam um. Er ist ziemlich impulsiv und – wenn er nicht will – auch verstockt. Ich habe einige Zeit gebraucht, um ein Vertrauensverhältnis zu ihm aufzubauen.“

Sie ließ den Wagen stehen. Die letzten 200 Meter könnten sie auch gehen. Sie kamen an ein viergeschossiges Gebäude. Dort warteten bereits zwei Kollegen aus Nybro in Zivil auf sie. Håkan hatte das Haus auf sechziger Jahre getippt. Es sah zwar nicht regelrecht heruntergekommen, aber doch reichlich vernachlässigt aus. Die Farbe war an vielen Stellen abgeblättert und unter manchen Fenstern zeichneten sich dunkle Stellen – vermutlich Schimmel – ab. Das Neueste waren die außen extra angebrachten Briefkästen.

„Ja, schön ist was anderes.“ Anna reagierte auf die kritischen Blicke. „Aber Nybro ist ein vergessener Ort im Schatten von Kalmar. Früher muss die Stadt recht hübsch gewesen sein. Später hat man dann gestaltlose Wohnblocks hochgezogen. Das meiste hier gehört der städtischen Wohnungsgesellschaft. Immerhin wohnt man hier ziemlich billig. Fahrt mal nach Kalmar. Da könnte ich als Alleinerziehende mit meinem Gehalt eine Wohnung praktisch nicht bezahlen.“ Håkan versuchte auf die Schnelle, einmal nachzurechnen, musste den Dreisatz jedoch abbrechen, weil Anna auf den Klingelknopf zeigte. „Es ist ganz oben“. Sie ließen sich von der Bewährungshelferin die Lage der Wohnung und die Situation vor der Eingangstür beschreiben und entwickelten daraus einen vorläufigen Einsatzplan.

„Ich lass euch jetzt allein“, Anna Bäckström ging zurück zu ihrem Wagen. „Ich würde alle Erfolge der letzten Monate aufs Spiel setzen, wenn ich mit euch aufkreuzen würde. Ich hoffe ihr versteht das.“ Maj nickte und begrüßte die beiden Kollegen. Die Haustür war offen. Zusammen stiegen sie die vier Stockwerke hoch, die ihnen die Bewährungshelferin bereits angedroht hatte, denn an einen Fahrstuhl hatte man damals nicht gedacht. Das Treppenhaus hatte auch schon bessere Tage gesehen; zudem war die Deckenbeleuchtung an manchen Stellen ausgefallen.

Als sie reichlich außer Atem ganz oben angekommen waren, mussten sie feststellen, dass die Bewährungshelferin doch nicht so gut beobachtet hatte. Sie mussten ihr Vorgehen noch einmal überdenken. Plötzlich öffnete sich die Tür zur Nachbarwohnung. Maj schob die Frau, die gerade heraustreten wollte zurück und legte ihr die Hand auf den Mund. Sie ging mit ihr hinein und erklärte ihr, dass es

sich um einen Polizeieinsatz handele. Sie solle bitte die Wohnung in der nächsten Viertelstunde nicht verlassen.

In der Zwischenzeit hatten die beiden Kollegen aus Nybro ihren Posten bezogen; sie hielten ihre Waffen griffbereit. Dann klingelte Håkan an der Tür; nachher würde man sich fragen, warum er nicht bemerkt hatte, dass Maj in der Nachbar-Wohnung verschwunden war. Es dauerte einige Zeit, bis sich etwas regte. Ein Mann in Jeans und Unterhemd öffnete die Tür einen Spaltbreit, in dem Moment kam auch Maj aus der Nachbarwohnung. Rasch erfasste der Mann die Situation, bevor die Polizisten noch ein Wort sagen konnte. Ohne Vorwarnung zog er eine Pistole vor, die er hinter dem Rücken gehalten hatte, und feuerte direkt auf Håkan; der sank sofort in sich zusammen.

Marc Östergard stürmte mit gezückter Waffe auf Maj zu. Er hielt ihr die Pistole an die Schläfe – die Kollegen aus Nybro schienen erst jetzt aus ihrer Schockstarre zu erwachen. Der Mann zwang sie, sich auf den Boden zu legen und ihre Waffen zu ihm zu schieben („Keine Hektik, meine Herren, keine unnützen Tricks. Eure liebevollste Kollegin würde das sicher nicht so schön finden“); mit dem Fuß zog er die Waffen zu sich heran, bückte sich blitzschnell und steckte sie ein, ohne Maj aus den Augen zu lassen. Langsam stieg er mit ihr die Treppe hinab und holte dabei auch ihre Pistole aus der Tasche.

Dann hatte er ein vorbeikommendes Auto angehalten, den Fahrer zum Aussteigen gezwungen und war mit Maj als Geisel aus der Stadt gefahren. In der Zwischenzeit hatten die Kollegen zum einen den Notarzt gerufen, zum anderen die Fahndung nach dem flüchtigen Marc Östergard eingeleitet. Bis der Notarzt kam, versuchten sie Håkan notdürftig zu versorgen und vor allem die heftige Blutung zu stillen. Zum Glück hatte sich Håkan instinktiv zur Seite fallen lassen. Trotzdem hatte der Schuss ihn an der Schulter getroffen. Es war ziemlich beschwerlich, den Verletzten schließlich abzutransportieren, denn jede Erschütterung verursachte ihm einen heftigen Schmerz und verstärkte wieder die Blutung.

Marc Östergard fuhr mit hoher Geschwindigkeit aus der Stadt, um so schnell wie möglich auf die Ausfallstraße nach Osten zu kommen. Er manövrierte mit der einen Hand, mit der anderen zielte er auf seine Geisel. Maj hatte – wie sie später erzählte – die meiste Angst vor einem Unfall bei dieser Fahrweise. Daher verbot sie es sich auch, eine Gelegenheit zu nutzen, um ihm die Waffe zu entwenden. Sie wartete erst einmal ab, denn irgendwann würden die Kräfte des Geiselnehmers auch erlahmen. Ihr Handy klingelte, aber Östergard schrie sie an „Pfoten weg!“ Dass sie über das Handy geortet werden könnten, schien er zu ignorieren. Kurz vor Örsjö bog er in einen Waldweg und fuhr zum See, stellte den Motor ab und, zog den Schlüssel ab und stieg aus. Er ging um den Wagen und riss die Beifahrertür auf. „Raus!“

Maj stieg aus – wollte er sie hier erschießen? Was würde ihm das bringen? Aber das Flackern in seinen Augen verhieß nichts Gutes. „Ich könnte dich jetzt umlegen“, Marc Östergard grinste, „wäre auch nicht schlecht. Aber du ziehst dich jetzt aus, aber schnell!“ Sandra zog sich ihre Kleidung vom Leib. Bei der normalen Uniform hätte das bestimmt länger gedauert. Marc Östergard musterte sie von oben bis unten. „Nicht schlecht, man sollte dich so ins Netz stellen. Ich hätte nicht übel Lust dich zu nehmen, so wie es der Alte mit meiner Schwester gemacht hat. Leider habe ich jetzt keine Zeit. Hätte bestimmt Spaß gemacht!“

Dann raffte er ihre Kleidungsstücke zusammen, nestelte das Handy heraus und rannte davon. Sie brach in Tränen aus. Einerseits weinte sie vor Glück, weil nicht mehr geschehen war; andererseits fühlte sie sich – so nackt und bloß – total erniedrigt. Vorsichtig kroch sie hinter ihrem Peiniger her in der Hoffnung, dass er ihre Kleidung vielleicht nur weggeworfen hatte. Aber davon war nichts zu sehen; stattdessen entdeckte sie nur den Akku ihres Handys. Das Gerät selbst hatte der Täter offenbar mitgenommen oder erst später liegen lassen. Niedergeschlagen schlich sie zum Wagen zurück. Sie durchsuchte alles, um eine Decke oder etwas Ähnliches zu finden. Das Beste war noch eine Plastikplane, mit der sie sich zudecken konnte. Sie kroch in den Wagen und wartete. Obwohl es draußen fast 30 Grad warm war, zitterte sie am ganzen Körper ...

## XXXVII

Noch während Wennerström mit den Kindern nach Hause fuhr, kramte er sein Handy heraus – kein Anruf. „Du sollst nicht im Auto telefonieren, hat Mama gesagt“, rief Lena von hinten. „Ich telefoniere ja auch gar nicht. Ich will nur sehen, ob mich jemand angerufen hat.“ Kaum waren sie im Haus, rannte er zum Telefon – nichts. Unruhig ging er in der Wohnung umher, räumte Dinge von links nach rechts, stellte ein paar Tassen in die Spülmaschine und griff sich dann die Zeitung. Aber die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen. Er schaute auf die Uhr. Nach seinen Berechnungen musste der Zugriff längst erfolgt sein. Ob etwas Unplanmäßiges geschehen war? Die Kinder verspürten, dass etwas Ungewöhnliches geschehen sein musste und verzogen sich still in ihre Zimmer.

Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er wählte die Nummer von Håkan, aber niemand antwortete. Er sprach aufs Band und bat um Rückruf. Dann versuchte er es bei Maj. Nach vier Klingelzeichen sprang ihr Gerät auf die mailbox um. Auch hier hinterließ er eine Nachricht. Ihn beschlich ein ungutes Gefühl. „Mit wem telefonierst du?“, hörte er plötzlich Lena rufen. Er musste flunkern. „Ich will doch nur hören, ob es Mama wieder besser geht.“ „Und?“, fragte Lena, „geht es ihr besser?“ „Ich weiß nicht, sie meldet sich gerade nicht am Telefon. Vielleicht schläft sie ja auch gerade.“ „Jetzt?“ Lena schüttelte ungläubig den Kopf. „Es ist doch ganz hell!“ Na ja, dachte Wennerström, besonders gut war seine Ausrede sowieso nicht gewesen. „Ich probiere es in einer Stunde noch einmal.“ Damit schien Lena dann doch zufrieden. Sie trottete in ihr Zimmer, und verkündete, dass sie jetzt ihre Puppen schminken werde.

Wennerström setzte sich an den PC und öffnete die Seite der Zeitung. Er ging auf den Nachrichtenticker. Die rote Zeile sprang ihm förmlich ins Gesicht: ‚Geiselnahme bei Nybro‘. Beklommen öffnete er die Nachricht. ‚In Nybro hat es heute Mittag eine Geiselnahme gegeben. Ein etwa 30 Jahre alter Mann hat bei seiner versuchten Festnahme einen Polizisten niedergeschossen und dessen Kollegin als Geisel genommen. Der Täter ist auf der Flucht in Richtung Osten.‘ Wennerström raufte sich die Haare. Was war bloß passiert? Er wusste, wenn er jetzt in Nybro anrufen würde, bekäme er sowieso keine Auskunft. Woher sollte die Dienststelle dort wissen, dass er Kriminalpolizist war. Sie würden vermutlich glauben, dass es sich nur um einen gelungenen Trick eines Journalisten handelte, der an Exklusiv-Informationen kommen wollte.

Er aktualisierte den Ticker ständig. Aber die Meldungen wurden nicht genauer. Plötzlich klingelte das Telefon. Es war Marie. Fröhlich vermeldete sie, dass es ihr – und dem Kind – wieder gut gehe. „Kannst du mich jetzt schon hier abholen?“ Wennerström bejahte, packte die beiden Kinder ein und fuhr los. Während der Fahrt suchte er ständig nach einem Nachrichtensender, bis die Kinder von hinten lautstark meckerten. Er schaltete das Gerät ab und versuchte sich auf den Verkehr zu konzentrieren. Im Krankenhaus wartete Marie schon auf ihn. „Mein Armer, musstest du alles allein erledigen?“, spottete sie ein wenig.

Dann sah sie Wennerströms ernstes Gesicht, der zu dieser Bemerkung überhaupt nicht lächeln konnte. „Welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?“, fragte sie. Er schaute sie an. „Ich erzähle das, wenn wir zu Hause sind. Sag du lieber, was mit dir losgewesen ist.“ „Ach es ist die übliche 3-Monats-Übelkeit. Die war nur diesmal viel heftiger als sonst. Aber bei den Untersuchungen haben sie nichts feststellen können. Es besteht also kein Anlass zur Sorge – in wenigen Tagen sind die drei Monate auch vorbei. Jetzt habe ich erst einmal einen Heißhunger!“ „Ich auch“, verkündete Jonas, obwohl der in der Schule bestimmt genug bekommen hatte. Außerdem begann in gut einer Stunde sein Training. ‚Voller Bauch läuft nicht gern‘ pflegte sein Trainer zu sagen – und damit hatte er bestimmt Recht.

Sie hatten Maj schließlich nach drei Stunden gefunden. Mehr als eine Wolldecke hatte der Streifenwagen allerdings nicht dabei. Immerhin konnte sie jetzt eine Beschreibung ihrer Kleidung geben; denn es war nicht auszuschließen, dass Marc Östergard sie für sich genutzt hatte – er war ja im Unterhemd hinausgestürmt. Die junge Kollegin im Streifenwagen legte den Arm um die immer noch zitternde Maj. Allmählich beruhigte sie sich und fragte nach Håkan. Sie atmete etwas auf, als sie hörte, dass er am Leben und zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt war. „Könntest du unseren Chef anrufen, der nicht mitkommen konnte?“

Die Kollegin schaute fragend. „Seine Frau erwartet ein Kind und es ging ihr nicht sehr gut, sie musste ins Krankenhaus – er musste sich um die beiden Kinder kümmern. Und Håkan und ich haben uns stark genug gefühlt, den Einsatz

durchzustehen.“ Jetzt war ihre notdürftig aufrechterhaltene Selbstbeherrschung dahin. Die Tränen flossen ihr in Strömen über die Wangen. „Hast du denn die Nummer?“ Maj schüttelte den Kopf. „Die ist auf dem Handy, das der Kerl mitgenommen hat“, schluchzte sie. „Soll ich sonst jemand benachrichtigen?“ Maj gab ihr die Nummer von Per, ihrem Freund. Dann vergrub sie sich wieder in ihrer Decke.

Zu Hause rannte Wennerström sofort zum PC. Inzwischen war auch ein redaktioneller Artikel auf der Seite eingestellt worden. Seine schlimmsten Befürchtungen bestätigten sich. Håkan Andersson war der niedergeschossene Polizist („Zustand ernst aber stabil“ lautete die dürre Meldung aus dem Krankenhaus); die Geisel musste Maj sein. Er vergrub seinen Kopf in den Händen. Als Marie ihn so sitzen sah, kam sie besorgt zu ihm. „Was ist denn bloß passiert?“ Wortlos zeigte Wennerström auf den Bildschirm. Marie brauchte einen Moment, um die Meldung zu lesen. „Aber wieso trifft das dich?“ „Es sind Maj und Håkan!“, brach es aus ihm heraus. „Ich habe sie die Festnahme durchführen lassen. Und jetzt das!“ Marie legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter. „Aber das ist doch nicht deine Schuld. Wärest du gefahren, wärest du jetzt womöglich schwerverletzt im Krankenhaus!“ „Immer noch besser als die jungen Leute“, stöhnte Wennerström sichtlich verzweifelt. „Ich muss hinfahren!“

„Ich verstehe das“, beruhigte ihn Marie, „aber willst du nicht erst herausbekommen, was wirklich geschehen ist?“ Sie wurden unterbrochen, weil Jonas zum Aufbruch mahnte. „Ach ja, das Training. Ich mach das.“ Marie wollte schon den Autoschlüssel nehmen. Doch Wennerström schüttelte den Kopf. „Schon du dich lieber, ich versuche, während des Trainings mal nach Nybro durchzukommen.“ Jonas maulte, weil sein Papa gar nicht zusehen konnte. Aber er verstand es schon, dass irgendetwas Schlimmes passiert sein musste. Wennerström riss sich zusammen und konzentrierte sich aufs Fahren. Kaum war Jonas in der Umkleidekabine verschwunden, versuchte er es zunächst in Malmö. Dort wusste man auch nicht viel, konnte ihm aber ein paar Nummern der Polizei in Nybro und Kalmar geben. „Versuch es, aber versprechen kann ich nichts“, meinte der Diensthabende im Präsidium.

Mit Schrecken stellte Wennerström fest, dass sein Akku bedenklich wenig Saft hatte. Er erreichte schließlich unter der zweiten Nummer in Nybro jemanden. „Wie gut, dass du anrufst“, sagte die Kollegin dort, „wir wollten dich nämlich gerade benachrichtigen. Die junge Polizistin ist unversehrt gefunden worden, steht aber noch unter Schock.“ Wennerström atmete etwas befreit auf. „Und was ist mit dem Kollegen?“ „Der ist Krankenhaus in Kalmar – es scheint aber nicht lebensgefährlich zu sein.“ Wennerström dankte und wählte mit den letzten Prozenten auf dem Akku die Klinik an. Es dauerte gefühlte zehn Minuten, bis er auf der richtigen Station gelandet war. „Die Operation dauert noch; ich kann dir im Moment nichts sagen.“ Wennerström ließ sich die Nummer der Station geben und legte auf. Er würde noch am Abend nach Nybro und Kalmar fahren – zumindest das war er seinen jungen Kollegen schuldig.

Er blickte nervös auf die Uhr und stellte sich an den Spielfeldrand. Die Jungs sollten um den Trainer herumdribbeln und dann aufs Tor schießen. Einige machten das sehr geschickt, aber andere legten sich den Ball viel zu weit vor, so dass sie aus ungünstigem Winkel abziehen mussten. Doch Wennerström sah all das nicht bewusst – er blickte durch die Kinder auf dem Spielfeld förmlich hindurch. Ziemlich verschwitzt ging Jonas vom Feld; der Trainer hatte die Jungs ganz schön rangenommen. Denn am Sonntag sollte das Spiel gegen Skivarp steigen. „Hast du gesehen, wie ich am Trainer vorbei den Ball in den Winkel geknallt habe?“ Wennerströms matte Reaktion war für Jonas nur die Bestätigung, dass sein Vater mit den Gedanken ganz woanders gewesen war.

Zu Hause machte sich Wennerström gleich daran, sich die Strecke nach Norden ausdrucken zu lassen. Marie hatte eigentlich darauf bestanden, dass er den Zug nehme. „Das dauert viel zu lang!“, wandte er nicht ganz zu Unrecht ein. Seufzend gab Marie nach. „Dann fahr aber konzentriert – stell dir das Radio an, damit du nicht so grübelst!“ Dann versuchte er Maj auf dem Handy zu erreichen. Ihre Stimme klang gebrochen – keine Spur von der fröhlichen jungen Frau, die sie ja eigentlich war. „Du bleibst heute in Nybro?“, fragte er. „Ich bin in Kalmar, denn ich muss doch wissen, wie es Håkan geht. Außerdem kommt mein Freund, damit ich nicht allein bin. Aber ich freue mich natürlich, wenn du kommst.“